

Posttraumatische Belastungsstörung

Brigitte Litschauer, Univ.Klinik für Klinische Pharmakologie
brigitte.litschauer@meduniwien.ac.at

Die Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) bzw Posttraumatic Stress Disorder (PTSD) zählt zu den Angststörungen. Sie kann die Antwort auf ein oder mehrere schwerwiegende Ereignisse sein. Entsprechend den diagnostischen Kriterien der PTSD leiden die PatientInnen sowohl unter somatische als auch psychische Symptome. PTSD-PatientInnen haben auch einer erhöhten Morbidität und Mortalität auf grund physischer Gesundheitsprobleme, insbesondere Erkrankungen des Herzkreislaufsystems.

Je nach Land und sozialer Schicht können 50-75% der Allgemeinbevölkerung im Laufe ihres Lebens ein Trauma erleben. Von den betroffenen Personen entwickeln ca. 25% eine PTSD. In der Allgemeinbevölkerung liegt die Lebenszeitprävalenz eine PTSD zu entwickeln bei 6-8%, wobei Frauen doppelt so häufig als Männer betroffen sind. Woran liegt das?

Es soll im Rahmen der Vorlesung die Genderperspektive insbesondere auch auf den Kontext in dem eine PTSD auftreten und die daraus resultierenden gesundheitlichen Konsequenzen gerichtet werden. Weiters soll geklärt werden ob und wie weit neurobiologische Modelle geeignet sind geschlechtsspezifische Unterschiede zu erklären.

Es sollen folgende Themen im Überblick behandelt werden:

1. Was ist ein Trauma?
2. Wie wird auf ein Trauma reagiert?
3. Risikomoderatoren
4. Epidemiologie
5. Diagnostik nach ICD-10 vs. DSM-IV
6. Ko-Morbidität und Mortalität
7. Ätiopathogenese mit Fokus auf neurobiologische Modelle